

nigtum des Frühmittelalters vor und ergänzt damit andere neuere Forschungen zum Königtum auf den britischen Inseln (vgl. etwa DA 28, 610 ff.). Die Einleitungskapitel behandeln Grundbegriffe: die Stellung des Königs in seinem Stamm, die Herrschernachfolge und das Zeremoniell der Königserhebung, das den sakralen Charakter des Königtums unterstreicht. Die Darstellung des Verhältnisses der zahlreichen Stammeskönige untereinander (zu jedem gegebenen Zeitpunkt zwischen dem 5. und 12. Jh. etwa 150) ergibt, daß eine Art Hierarchie der Könige bestand und daß in den einzelnen Provinzen deutliche Tendenzen zur Ausbildung eines Oberkönigtums zu beobachten sind. Jedenfalls wird im Übergang von der altirischen zur mittlirischen Epoche und noch in der Folgezeit der Status der Stammeskönige gemindert und ihr Wirkungsbereich eingeschränkt. Es entwickelte sich die Vorstellung von einem Hochkönig, dessen Würde mit dem Sitz von Tara verknüpft war. Von allen oder doch vom größten Teil der Stämme anerkannt, stellte dieses Hochkönigtum doch niemals auch nur den Ansatzpunkt zu einer irischen Monarchie dar, sondern war, wie B. treffend formuliert, „never an institution but merely a prize to be won“. Die Untersuchung der Entstehung und Entwicklung dieses Konzeptes vor dem 8. Jh. sowie der Aufstieg der Uí Néill im Norden und der Ursprung ihrer Verbindung mit Tara stehen im Mittelpunkt der Darstellung, während das Schlußkapitel die Geschichte des Hochkönigtums in Grundlinien bis in das irische hohe MA verfolgt. Dazwischen eingeschoben sind Studien, die auf der Grundlage der alten „Fünfte“ (Connacht, Ulster, Leinster, Munster und Mide) der politischen Entwicklung der einzelnen Provinzen und ihrer Stellung zum Hochkönigtum gewidmet sind. Besonders deutlich wird dabei die Entwicklung Cashels zum Zentrum des Südens und der Aufstieg der Éóganacht-Könige von Munster herausgearbeitet, der im 9. Jh. zu einer Teilung Irlands in eine nördliche und südliche Hälfte führte. Der Vf. hat neben den eigentlich historischen Quellen – den Annalen, Königslisten und Rechtstraktaten – die Ergebnisse der Archäologie, vor allem aber die Aussagen der irischen Helden- und Königssage in außerordentlich starkem Ausmaß herangezogen und interpretiert. Gegenüber der Skepsis anderer Forscher sucht B. vor allem in ihrem mythologischen Gehalt das Konzept des irischen Königtums zu erkennen und deutet sie nicht als bloße Literatur, sondern als Erzählungen mit politisch-didaktischer Funktion. Leider hat das Buch so gut wie keine Fußnoten, und die Bibliographie ist allzu knapp geraten. Auch wenn Quellen und Literatur zur irischen Frühgeschichte einigermaßen überschaubar sind, wird dem Leser damit die Überprüfung gerade der hypothetischen und in Neuland vorstoßenden Teile außerordentlich erschwert. Die Darstellung wird ergänzt durch eine Reihe übersichtlicher Königslisten und genealogischer Tafeln sowie – besonders begrüßenswert – durch eine Einführung in die Aussprache irischer Namen.

Peter JohaneK

Antonio Carile, *La Rendita Feudale nella Morea Latina del XIV secolo*, Bologna 1974, Pàtron Editore Bologna, 233 S., 1 Stammtafel. — Das Hauptforschungsgebiet des in Bologna lehrenden Vf. ist die Lateinerherrschaft auf dem ehemals byzantinischen Gebiet seit dem 13. Jh. Ein ausführliches, vor allem bibliographisch wertvolles Kapitel führt in Geschichte und Gesellschaft Moreas (Peloponnes) vom 13. bis 15. Jh. ein (S. 12–80). Hinzuzufügen ist jetzt: D. Jacoby, *Les états Latins en Roumanie: phénomènes sociaux et économiques (1204–1350 environ)*, XV^e Congrès Int. d'études Byzantines, Athen 1976, Rapport I, 3; vor allem das kurze Schlußkapitel von C. „La feudalità moreotica nelle assise di Romania“ (S. 208–227) muß mit den teilweise erheblich abweichenden Ergebnissen Jacobys verglichen werden. Im Mittelpunkt steht die Analyse von neun bei J. Longnon — P. Topping, Docu-